



# Land- und hauswirtschaftliche Rundschau

... des ...  
Wiesbadener Tagblatts.

## Garten-Kalender.

(Eigener Aufsatz für die „Land- und hauswirtschaftliche Rundschau“.)

September.

Der Gärtner ist gewohnt, das ganze Jahr mit der Witterung zu kämpfen, er setzt seinen ganzen Stolz darin, diese oder jene Kultur auch bei wenig zuzugenden Witterungsverhältnissen, ungeeignetem Boden und dergleichen so vollkommen wie möglich zu haben, und wenn er Erfolg sieht, so ist ihm keine Mühe zu viel. Aber diesmal, seit zwei Monaten Gießen und nichts als Gießen, und trotz dieser eintönigen, schwierigen und, wo das Wasser gefaßt werden muß, auch kostspieligen Arbeit nur ein kümmerliches Wachstum der Pflanzen, vom Ungeziefer zerfressen, halb abgestorbene, gelbe Krautstünke, kein Ertrag, kaum das Notwendigste für den jetzigen Bedarf, das wird auch der geduldigsten Natur schließlich doch zu viel. Unser meist schwerer und kühler Boden ist allerdings für ein monatelanges tägliches Begießen so ungeeignet wie möglich, er wird steinhart, verhindert den Luftzutritt und kommt dadurch das ganze Wachstum. Das Rodern ist gerade in solchen Zeiten von größter Notwendigkeit, es muß unbedingt alle 8 Tage geschehen, wenn man irgend eine Wirkung vom täglichen Begießen erwarten will. In leichtem, sandigem und humusreichem Erdreich wird die Oberfläche auch ohne öftere Lockerung offen bleiben, man wird hier vom regelmäßigen Begießen auch eine bessere Wirkung erwarten können und diese mühselige Arbeit eher belohnt finden.

Der August ist bei normaler Witterung ein sehr geeigneter Monat zum Verpflanzen derjenigen Sachen, welche belauf besserer Überwinterung noch im Herbst anwurzeln sollen, z. B. die verschiedenen Stauden-Arten, Erdbeeren, alle Coniferen und die meisten immergrünen Gehölze. Aber selbst wenn man ein gut zubereitetes Land hat, wie soll man bei solcher Trockenheit die Pflanzen aus der Erde nehmen, ohne den ganzen Wurzelballen zu zerstören? Wer mag denn bei solchem Wetter eine Neupflanzung riskieren, wo der Erfolg von vornherein in Frage gestellt ist? Die notwendigen Ausjoaten und das Pitieren junger Pflanzen erfordern schon gerade Zeit und Arbeit genug, um sie zu erhalten. Den vollbehängenen Obstbäumen kommt in unserer Gegend der schwere und in der Tiefe meist noch feuchte Boden zu statten, die Früchte sind zwar im allgemeinen nicht so vollkommen wie in anderen Jahren, das liegt aber nicht allein an der Witterung, sondern auch an der großen Anzahl der Früchte, die der einzelne Baum nicht so vollkommen ausbilden kann. Auf feinigem, trockenem Boden fallen die Früchte der Steinobstbäume infolge der Dürre in vollkommenem gesundem Zustande massenhaft ab, ja, man sieht Bäume in fast entlaubtem Zustande. Auch in trocken gelegenen Weinbergen soll die Sonne diesmal des Guten zu viel getan haben, die Blätter sind welk, die Beeren schrumpfen ein und lassen weder in Quantität noch Qualität eine gute Ernte erhoffen. Ein Gang über den Markt zeigt uns, wie die Preise der wichtigsten Volksernährungsmittel, Getreide und Kartoffeln, infolge der schlechten Ernteausichten in die Höhe gehen. Die Kohlarthen haben jetzt schon den doppelten Preis wie sonst um diese Jahreszeit, einheimischer Blumenkohl ist fast gar nicht zu haben, die Einmachbohnen sind so rar und infolgedessen so teuer (30 bis 35 Pf. das

Pfund), daß viele Familien darauf verzichten müssen, ihren Winterbedarf einzukaufen. Ähnlich liegen die Verhältnisse der verschiedenen Rübenarten, besonders der in unserer Gegend viel angebauten gelben Rübe, und der Knollengewächse. Auch die Ernte der Gewürzkräuter fällt außerordentlich ungünstig aus, und selbst die im Haushalte fast unentbehrliche Petersilie ist so selten, daß in manchem kleinen Haushalte darauf verzichtet werden muß.

Die neuangelegten und im Frühjahr bepflanzten Gärten haben unter der anhaltenden Trockenheit besonders zu leiden, es erfordert hier große Anstrengungen, die Neupflanzungen zu erhalten. Man konnte hier beobachten, daß ganz gesunde Bäume, Sträucher und namentlich Coniferen wegen ungenügender Wurzelbildung und infolgedessen mangelhafter Ernährung ganz plötzlich abgestorben sind trotz regelmäßiger Bewässerung und Auslockerung. Der Rasen ist da, wo er nicht fortwährend bewässert werden konnte, ganz ausgebrannt und wird vielfach erneuert werden müssen. Die Pflege der Topfpflanzen bietet bei tropischer Hitze keine so großen Schwierigkeiten. Dieselben müssen mehrmals des Tages begossen und morgens und abends bespritzt werden, auch kann da, wo die Schattierung Schwierigkeiten macht, der Standort leicht gewechselt werden. Bei solchen Pflanzen, welche gewohnt sind, in der vollen Sonne zu stehen, ist nur dafür zu sorgen, daß sie niemals ganz austrocknen. Das Okulieren aus schlafende Auge war bei der herrschenden Trockenheit auch keine freudige Arbeit. Wer früh damit begonnen, war noch am besten daran, wer auf günstiges Wetter hoffte, fand immer größere Schwierigkeiten, mußte wohl auch teilweise ganz davon absehen, denn das Bewässern kann in größerem Betribe nicht überall angewandt werden und hilft auch nicht immer, wenn die Wildlinge erst einmal im Saft zurückgegangen sind. Wo es angeht, müssen die jetzt nicht okulierten Stämmchen im Frühjahr gepropft werden, denn im nächsten Sommer sind sie meistens zum Okulieren zu stark.

Endlich, am 23. August, bekamen wir den langersehnten Regen, zwar vorerst noch sehr ungenügend, aber doch so viel und auch noch früh genug, um wenigstens einige der durch die Hitze verursachten Schäden auszubessern. So ist es z. B. noch Zeit, da, wo der Rasen nur stellenweise verbrannt ist, denselben durch Nachsäen auszubessern. In ganz trockener Lage kann er auch umgegraben und neu gesät werden, aber vor Mitte September, da er, später gesät, sich nicht mehr genügend bestockt und im Winter meist Not leidet. Ferner können jetzt gleich Erdbeeren, sämtliche Stauden, Frühjahrskulmen und dergleichen, wenn es mehr regnet, auch Coniferen und immergrüne Gehölze verpflanzt und die Herbst- und Wintersaaten vorgenommen werden, aber alles so bald wie irgend tunlich, damit die Pflanzen noch vor Winter genügend anwurzeln können.

Die Erdbeeren erfordern zu ihrem Gedeihen einen tiefgründigen, frischen und nahrhaften Boden mehr schwerer, als leichter Art, und eine vollkommen freie Lage. Die zur Neupflanzung günstigste Zeit ist der Monat August bis Mitte oder Ende September, da dann die Erdbeeren schon im

nächsten Jahre eine ziemlich reiche Ernte geben, während die später gepflanzten, wenn nicht im Herbst sehr günstige Witterung eintritt, klein und schwach bleiben und oft unter den Einflüssen des Winters, besonders durch öfteren Wechsel von Frost- und Tauwetter, zu leiden haben. Führt man aber die Pflanzung im Frühjahr aus, so erscheinen zwar einige Blüten, aber diese müssen schon im Entstehen unterdrückt werden, damit die Pflanzen erst zur vollsten Kraftentfaltung gelangen. Zur Anpflanzung wählt man kräftige, dem Mutterstod am nächsten stehende Ausläufer. Bei der Zubereitung derselben schneidet man die äußeren, großen Blätter weg und verkürzt die langen Wurzeln. Die von dem Mutterstode weiter entfernten Ausläufer werden für weniger fruchtbar gehalten als die älteren. Auf einem Beete von 1,80 Meter Breite legt man vier Reihen an. In diesen setzt man die Pflanzen mit einem Abstände von 50 bis 60 Zentimeter in Verband, drückt sie recht fest an und schlämmt sie ein. Man verfährt auch bisweilen so, daß man auf einem Beete von obiger Breite nur drei Reihen annimmt, in diesen aber je drei Pflanzen an die Pflanzstellen setzt; letztere markiert man alle 45 Zentimeter und die drei Pflanzen müssen 8 Zentimeter von einander abstehen, Pflanzstellen und Pflanzen immer im Dreiecksverband. Bei letzterer Pflanzweise sind die Beete leichter in Ordnung zu erhalten. Das Gedeihen der Pflanzung wird sehr wesentlich dadurch gefördert, daß man bei trockener Witterung die Beete fleißig mit der Brause begießt, so locker und von Unkraut rein erhält und die Entwicklung der Ausläufer in den nötigen Schranken hält.

Die älteren Erdbeerbeete müssen jetzt im September beschnitten und gründlich in Ordnung gebracht werden. Die Erdbeerpflanze ist von der Natur mit der Fähigkeit ausgerüstet, sich durch Ausläufer fortzupflanzen. Wo sie einmal heimisch geworden ist, da sucht sie mit diesen ihren kriechenden Ästen so weit vorzudringen, als noch die Bedingungen des Gedeihens vorhanden sind. Infolge der Kultur, also durch regelmäßige Pflanzung, kräftigen Boden und Düngung entwickelt sich diese Fähigkeit dergestalt, daß die Bildung der Ausläufer nicht sowohl, als die Entwicklung derselben zu selbständigen Pflanzen bis zu einer gewissen Grenze zurückgehalten werden muß, und es fragt sich nur, wo diese Grenze liege, bis zu welchem Grade also die Erdbeerpflanze dem Schneiden unterworfen werden müsse. Es gibt Garteneskunde, vielleicht auch Gärtner, welche bei dem Schneiden etwas summarisch verfahren, indem sie alljährlich einmal alles Laub ohne Unterschied abschneiden, in der Meinung, dadurch dem Lichte vollen Einfluß auf das Herz der Pflanze zu verschaffen, und an Stelle der alten Blätter junges Laub zur Entwicklung zu bringen. Aber es liegt auf der Hand, daß die Pflanze, aller ihrer Blätter ohne Unterschied beraubt, die Kraft, welche sie zur Vorbereitung der Vegetation und der Blüte für die nächste Saison verwendet haben würde, zu einem großen Teile für die Bildung neuer Blätter aufwenden muß. Diese rohe Methode ist also eine verwerfliche und rächt sich stets durch Verkümmern der Pflanzen und künftige Ernten. Gleichwohl ist das Schneiden der Erdbeerpflanze notwendig, aber es muß mit Maß und Ziel geschehen. Mit einer Schere schneidet man zunächst die alten Fruchtstengel und die älteren, am Grunde der Pflanze stehenden und zur Unterhaltung der Lebensfähigkeit derselben nicht mehr fähigen Blätter hinweg, doch so, daß das gesunde kräftige Laub nicht verletzt wird und die Verarbeitung des Saftes fortzusetzen imstande ist. Haben die jüngeren Blätter die Krone der Pflanze so sehr überwuchert, daß ihr der Einfluß der Luft und des Lichtes entzogen wird, so muß die Zahl derselben vermindert werden. Zugleich schneidet man auch alle Ausläufer dicht am Wurzelstode weg. Nach dem Schneiden ist das Erdreich mit der Hade zu bearbeiten und mit kurzem verrottetem Dünger zu decken. Diese Decke kräftigt nicht nur die Pflanzen, sondern gewährt auch den Wurzeln derselben einen wohlthätigen Schutz gegen harte Winterfröste. Doch muß man bei Ausführung dieser Arbeit vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht auch das Herz der Pflanze bedeckt wird.

Länger als vier Jahre lohnen die Erdbeeren die Kultur nicht mehr. Man muß deshalb schon nach dem dritten Jahre für eine neue Anlage Sorge tragen. Auf den aufgegebenen Beeten dürfen erst wieder nach einigen Jahren Erdbeeren angepflanzt werden. Sollte dies wegen der räumlichen Verhältnisse des Gartengrundstückes nicht thunlich erscheinen, so

muß der abgetragene Boden, bevor man an die Neupflanzung geht, mit kurzem, verwestem Dünger gut rigolt und wie früher hergerichtet werden.

Für die Spargelbeete ist die Herbstdüngung sehr wichtig. Sie dient zur Kräftigung aller Teile der Spargelpflanze, namentlich der Spargelkeime (Pfeifen); die Frühjahrsdüngung hat zwar auch diesen Zweck, wirkt aber mehr auf die Wurzel- und Krautbildung. Sollen hohe Erträge erzielt werden, so ist sowohl im Herbst als auch im Frühjahr zu düngen, denn der Spargel verträgt eine ganz gehörige Portion Dung, und seine Pfeifen werden dann größer und zarter. In neuerer Zeit wird sehr empfohlen, mit Salz, Thomasmehl, Kali, Kainit, Chilisalpeter und dergleichen zu düngen. In erster Linie ist Stallmist nötig, und erst wenn einige Jahre damit ausreichend gedüngt worden ist, soll man die genannten mineralischen Dünger anwenden. Haben wir eine halbverhungerte Spargelanlage vor uns, so ist Stallmist am ersten geeignet, dieser wieder zu Kräften zu verhelfen; befindet sich die Anlage aber in gutem Kräftezustande und soll trotzdem weiter gedüngt werden, so sind in vielen Fällen mineralische Dünger zweckmäßiger als Stallmist. Zur Herbstdüngung wählen wir Kainit und Superphosphat, und zur Frühjahrsdüngung Kainit und Chilisalpeter. Diese Dünger sind oben nur auszustreuen oder flach einzuhacken; noch besser ist, sie mit halbverwestem kurzem Stallmist schwach zu bedecken.

Im Gemüsegarten können jetzt noch gesät werden: Spinat, Schmalzkrout, Winterjulat, Körbel und Petersilie. Für den Winterjulat wählt man gut gedüngte, humusreiche Beete, welche eine sonnige und gegen Nordwinde geschützte Lage haben. Man sät ihn am besten in Reihen von 15 Zentimeter Abstand recht gleichmäßig und weißläufig. Zwischen den Reihen kann man einigen Samen von Kopfsalat ansäen, welcher unter dem Schutz der Hauptpflanzung gewöhnlich gut durch den Winter kommt. Schmalzkrout wird breitwürzig und ziemlich dicht gesät auf einem etwas schattigen Platz, damit es im Frühjahr länger zart bleibt und nicht so leicht in Samen schießt; in schattigen Hausgärten gedeiht es ganz vorzüglich. Alle Zwiebelarten sind, wenn es noch nicht geschehen, nun aus der Erde zu nehmen und zum Nachtrocknen auf einem lustigen Orte auszubreiten. Die durch Ausaat im freien Lande angezogenen Zwiebeln liefern nur zum Teil größere Exemplare, die kleineren werden, wenn sie gut trocken sind, gereinigt und als Steckzwiebel im nächsten Frühjahr verwendet.

Was den Blumengarten betrifft, so bringt man gegen Ende des Monats, wenn kältere Nächte eintreten, die ins Freie gestellten zarteren Stöcke, z. B. Azaleen, in das Zimmer, am besten in ein ungeheiztes, dem Frost nicht ausgesetztes. Dasselbe gilt von den Kamellen, die fleißig mit lauem Wasser zu besprühen und zu gießen sind, damit die Knospen nicht abfallen. Gegen Ende des Monats sind natürlich auch alle ins Freie gestellten oder ausgepflanzten Zimmerpflanzen hereinzunehmen oder, wenn das Wetter noch günstig ist, wenigstens an einem geschützten Orte vorläufig anzustellen. Ausgepflanzter Winterleukoy und Goldlack sind so zeitig wie möglich in Töpfe zu pflanzen, weil sie dann in der noch guten Jahreszeit besser anwurzeln, dadurch leichter sich überwintern lassen und auch sicherer blühen. Das Einräumen der Kalthauspflanzen sollte in der Regel nicht vor dem halben Oktober geschehen. Ein zu frühe vorgenommenes Einbringen derselben in die Winterräume bringt oft beträchtlichen Schaden, wenigstens da, wo nicht hinreichend gelüftet werden kann. Die Blumenzwiebeln für das Freiland werden in diesem und dem folgenden Monat, je nachdem der Platz schon leer ist, in gut gegrabenen, aber nicht mit frischem Dünger gedüngten Boden eingesetzt. Die Blumenzwiebeln für das Zimmer sind so zeitig einzusetzen, daß sie mindestens 8 Wochen zu ihrer Entwicklung haben, ehe sie getrieben werden, die frühen Hyazinthen, Tulpen usw. also zeitiger als die späteren Arten derselben und als die übrigen Zwiebelpflanzen. Man setzt sie in gute, reich mit Sand vermischte Mistbeeterde ein und bringt die Spitze der Zwiebel in gleiche Höhe mit dem Rande des Topfes. Die Erdoberfläche der Hyazinthentöpfe richte man durch Druck mit den Fingern so ein, daß sie am Topf- rande tiefer als in der Mitte ist, damit das Gießwasser nicht bei der Zwiebel stehen bleibe und sie zum Faulen bringt. Die so eingepflanzten Zwiebeln werden nun leicht angegossen und entweder frei in einen dunklen Keller oder dort

in eine Kiste gestellt, in der man sie vollständig mit Sand bedeckt, die man nur mäßig feucht zu halten braucht. Andere graben sie in eine Stelle des freien Landes ein, die sie dann durch Laub vor dem Froste sichern. Auf Gläsern zu treibende Hyazinthen setze man erst Ende Oktober auf und halte sie so lange im finsternen Raume, bis sie gut bewurzelt sind. Alle Zwiebelgewächse, die im Keller sowohl als auch im freien Lande, müssen auf jede mögliche Art vor den Mäusen geschützt werden, am einfachsten durch Überstülpen eines kleinen Topfes über die Zwiebel.

### Die Landwirtschaft des Reg.-Bez. Wiesbaden.

Ein interessantes Bild des gegenwärtigen Standes unserer heimischen Landwirtschaft gewährt ein Einblick in den vom königlichen Statistischen Bureau in Berlin herausgegebenen, unsere Provinz behandelnden Band 11 des „Viehstands- und Obstbaum-Verzeichnisses für den preussischen Staat.“ \*) Nach jeder der drei großen Viehzählungen von 1873, 1888 und 1892 wurde in Preußen ein Viehstands-Verzeichnis herausgegeben, es hat sich aber herausgestellt, daß das Erscheinen eines derartigen Werkes in angemesseneren Fristen ein dringendes Bedürfnis ist, und so erscheint jetzt das Viehstands-Verzeichnis von 1900 in doppelt so starkem Umfang wie früher. Insbesondere wurde auch diesmal die Obstbaumzählung damit verbunden, und außerdem verbreitet sich das neue Werk über den Flächeninhalt der vier wichtigsten Kulturarten — Acker- und Gartenland, Wiesen, Weiden und Hutungen, Forste und Holzungen — der einzelnen Gemeinde-Einheiten und über den Grundsteuerreinertrag. Wer sich also unsere Provinz einmal von der landwirtschaftlichen Seite recht gründlich ansehen will, dem bietet das Buch die allerbeste Gelegenheit. Wir benutzen es zur folgenden kurzen Uebersicht über den Stand der Landwirtschaft in unserem Bezirk. Zunächst seien aber ein paar Vergleichszahlen zwischen dem Regierungsbezirk Kassel und dem Regierungsbezirk Wiesbaden mitgeteilt.

Die Provinz Hessen-Nassau hat insgesamt 2599 Gemeinde-Einheiten, d. h. Städte, Landgemeinden und Gutsbezirke. Davon entfallen auf den Regierungsbezirk Kassel 64 Städte, 1927 Landgemeinden und 278 Gutsbezirke, und auf den Regierungsbezirk Wiesbaden 40 Städte und 890 Landgemeinden; selbständige, Gemeinde-Einheiten bildende Gutsbezirke hat unser Regierungsbezirk nicht. Die 1 008 203 Hektar große Fläche des Regierungsbezirks Kassel zerfällt in 410 640 Hektar (die Bruchteile weggelassen) Acker- und Gartenland, 120 000 Hektar Wiesen, 35 906 Hektar Weiden und Hutungen und 391 000 Hektar Forsten und Holzungen; der Grundsteuerreinertrag des Regierungsbezirks Kassel beziffert sich auf 14 677 788 M. Der Regierungsbezirk Wiesbaden umfaßt 561 724 Hektar, und zwar 211 000 Hektar Acker- und Gartenland, 61 029 Hektar Wiesen, 20 651 Hektar Weiden und Hutungen und 230 905 Hektar Forsten und Holzungen, sein Grundsteuerreinertrag beträgt 9 731 356 Mark. Verhältnismäßig wird also, bei im übrigen ziemlich ähnlicher Einteilung der Bodenbenutzung, der meiste Grundsteuerreinertrag im Regierungsbezirk Wiesbaden erzielt; etwas fällt aber auch der umfangreichere Betrieb der Landwirtschaft und der Weiden und Hutungen in unserem Bezirk auf. Ist dem Umfange nach und nach der Zahl der Gemeinde-Einheiten der Bezirk Kassel beinahe doppelt so stark wie der Bezirk Wiesbaden, so wird er bezüglich der Zahl der Gehöfte, d. h. der bewohnten Häuser, von dem Bezirk Wiesbaden beinahe eingeholt; der Regierungsbezirk Kassel zählt 121 138 Gehöfte, der Regierungsbezirk Wiesbaden deren 115 795. Der Regierungsbezirk Wiesbaden ist bedeutend dichter bevölkert als der Regierungsbezirk Kassel; unter den 1 007 839 Einwohnern des Bezirks Wiesbaden befinden sich indessen nur 89 819 Vieh besitzende Haushaltungen, während sich 123 153 solcher Haushaltungen unter der 890 142 Seelen zählenden Bevölkerung des Nachbarbezirks befinden. Die Bevölkerung des Bezirkes Kassel ist also erheblich zahlreicher

\*) Viehstands- und Obstbaumverzeichnis vom Jahre 1900 für den preussischen Staat. XI. Provinz Hessen-Nassau. Mit einem Anhang über die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont. Bearbeitet vom königlichen statistischen Bureau. Berlin 1903. Verlag des königlichen statistischen Bureaus.

im landwirtschaftlichen Berufe tätig als diejenige des Bezirkes Wiesbaden.

Wenden wir uns nun unserem Regierungsbezirk zu. Bei der Viehzählung am 1. Dezember 1900 wurden 28 561 Pferde, 242 918 Rinder, 60 051 Schafe, 164 692 Schweine und 66 156 Ziegen gezählt. Naturgemäß verteilen sich die Pferde ziemlich gleichmäßig über Stadt und Land, immerhin kommt noch ein Plus von etwa 4000 Pferden auf das letztere. Die meisten Pferde kommen auf die Großstadt Frankfurt a. M., dann kommt aber nicht etwa Wiesbaden als zweitgrößte Stadt des Regierungsbezirks, sondern der Landkreis Wiesbaden, die Stadt Wiesbaden kommt erst an sechster Stelle. Die wenigsten Pferde besitzt der Oberwesterwaldkreis, dagegen besitzt derselbe verhältnismäßig viel Rinder. Abgesehen vom Untertaunuskreis, trifft man übrigens das Rind überall dort am zahlreichsten an, wo das Pferd weniger heimisch ist, und umgekehrt wird das Rind in anderen Bezirken von dem Pferd zurückgedrängt, es kommt ganz darauf an, inwieweit Rind oder Pferd als Zugtiere benutzt werden. Die Schafzucht wird im Kreise Biedenkopf am ausgedehntesten betrieben, ein Fünftel sämtlicher Schafe des Bezirkes kommen auf diesen Kreis; dann folgt der Dillkreis, der Kreis St. Goarshausen, der Unterlahnkreis, der Kreis Usingen usw. Am geringsten ist die Schafzucht, abgesehen von dem Stadtkreis Wiesbaden, in dem Kreise Höchst und dem Rheingaukreis. Bemerkenswert ist, daß sogar in dem Stadtkreis Frankfurt a. M. mehr Schafe gezählt werden als in den beiden genannten ländlichen Kreisen. Auch die Schweinezucht wird im größten Umfang im Kreis Biedenkopf betrieben, dann folgen der Kreis Limburg, der Untertaunuskreis, der Oberlahnkreis und erst in weitem Abstände die übrigen Kreise. Der Rheingau ist es auch hier wieder, der an letzter Stelle kommt. Neun Zehntel sämtlicher Schweine sind unter 1 Jahr alt, und nur in einzelnen Bezirken wird die Einlegung von Mutter Schweinen zu Zuchtzwecken — also die eigentliche Schweinezucht — in nennenswertem Umfange betrieben, so z. B. im Kreis Biedenkopf und im Untertaunuskreis. Die Ziege wird am meisten in der Lahngegend und auf dem Westerwald gehalten, namentlich aber sind es der Kreis Limburg, der Unter- und Oberlahnkreis, in denen die Ziege eine ziemlich wichtige Rolle als Nutztier spielt; aber auch der Landkreis Wiesbaden und der Untertaunuskreis sind an der nassauischen Ziegenzucht etwas stärker beteiligt, der erstere mit 4602 und der letztere mit 4706 Tieren. Selbst in der Stadt Wiesbaden wurden noch 313 Ziegen gezählt.

An der Geflügelzucht Deutschlands ist unsere Provinz, namentlich aber der Regierungsbezirk Wiesbaden, nicht besonders stark beteiligt. Die Geflügelzucht dürfte weit energischer gehandhabt werden, als das bisher geschehen ist. Es wurden in unserem Bezirk gezählt: 32 245 Gänse, 14 095 Enten, 691 839 Hühner, 1186 Truthühner und 400 Perlhühner. Die Gänsezucht wird am intensivsten im Landkreis Wiesbaden betrieben, der übrigens auch bezüglich der Entenzucht an zweiter und bezüglich der Hühnerzucht an vierter Stelle kommt. Am schwächsten beteiligen sich an der Zucht des Federviehes der Rheingaukreis und der Landkreis Frankfurt, wenn man von dem Stadtkreis Wiesbaden absieht, der nur einen sehr minimalen Anteil an der landwirtschaftlichen und tierzüchterischen Tätigkeit nimmt. Die Bienenzucht ist ziemlich gleichmäßig über den ganzen Regierungsbezirk verbreitet; insgesamt sind 22 871 Bienenstöcke gezählt worden.

Unter den Obstbäumen unseres Bezirkes nimmt der Apfelbaum den breitesten Raum ein. Es wurden 2 870 696 Obstbäume gezählt, darunter 1 243 874 Apfelbäume, 427 887 Birnbäume, 1 040 586 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 158 399 Kirschbäume. Im Landkreis Wiesbaden und im Untertaunuskreis steht die Zucht der Kernobstbäume in höchster Blüte, im Landkreis Wiesbaden sind 140 331 Apfelbäume, 47 393 Birnbäume, 71 783 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 12 048 Kirschbäume angepflanzt, im Untertaunuskreis 146 730 Apfelbäume, 34 905 Birnbäume, 48 487 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 15 880 Kirschbäume. Die meisten Pflaumen- und Zwetschenbäume besitzen der Kreis Biedenkopf und der Oberlahnkreis, die meisten Kirschbäume der Kreis St. Goarshausen. Der Stadtkreis Wiesbaden hat 19 527 Apfelbäume, 15 475 Birnbäume, 8935 Pflaumen- und Zwetschenbäume und 2381 Kirschbäume.

Im Landkreis Wiesbaden zeichnet sich besonders die Gemeinde Sonnenberg durch umfangreiche Obstbaum-Anlagen aus.

Weiden und Hutungen sind am umfangreichsten auf dem Westerwald vertreten, ebenso die Wiesen. Auf den Landkreis Wiesbaden kommen dagegen nur 89 Hektar Weiden und Hutungen. Forste und Holzungen besitzen der Kreis Biedenkopf, der Dillkreis und der Untertaunuskreis am meisten, Acker- und Gartenland der Kreis Biedenkopf und der Kreis Limburg. Den höchsten Grundsteuerreinertrag bringt mit 996 117 M. der Kreis Limburg auf, dann folgt der Landkreis Wiesbaden mit 804 140 M.

D.

### Verschiedenes.

Saatgut für die Herbstsaatzeit. Für manche Wirtschaften liegt zur Herbstsaatzeit vielleicht das Bedürfnis vor, eine Erneuerung der bisher angebauten Roggen- oder Weizenarten vorzunehmen, um eine Erhöhung der Erträge zu erzielen. Eine brauchbare Unterlage für Vergleiche zwischen den einzelnen Sorten geben die Roggen-Anbauversuche der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, welche zur Ermittlung des Anbauwertes einzelner Sorten ausgeführt worden sind im Heft 84 der „Arbeiten“ dieser Gesellschaft beschrieben werden. Die Versuche sind drei Jahre durchgeführt, und zwar in 153 Wirtschaften; 65 Versuche haben brauchbare Ergebnisse gehabt, die Herr Professor Dr. Edler-Jena in dem genannten, im August vorigen Jahres erschienenen Heft der „Arbeiten“ ausführlich bespricht. Die Ergebnisse dieser Versuche waren im wesentlichen folgende: F. v. Lohmows Petruser übertrifft in allen drei Versuchsjahren mit sehr verschiedenen Feuchtigkeitsverhältnissen alle anderen Sorten nicht unerheblich. Norddeutscher Champagner 14 für trockene Böden geeignet; auf besseren Böden und in feuchteren Jahren ist sein Kornertrag geringer als der der meisten anderen Sorten. Alt-Palestiner und Heines Verbesserter Zee-länder haben sich fast gleich gut bewährt und stehen im Kornertrag an zweiter Stelle hinter Petruser. Wallenhäuser und Probsteier liefern mittlere Kornerträge, während Russischer Riesentauden, Schlanstedter und Pirnaer hinter den übrigen Sorten im Kornertrag zurückbleiben. Die kürzeste Wachstumszeit hat Norddeutscher Champagner, etwas später reifen Pirnaer, Probsteier, Wallenhäuser und Russischer Riesentaudenroggen, noch später die anderen Sorten. Am winterhärtesten ist Alt-Palestiner, ihm am nächsten stehen Probsteier und Norddeutscher Champagner, ferner stehen noch über dem Mittel Russischer Riesentauden, Wallenhäuser und Pirnaer. Bei der Auswahl des Weizens ist, was Squarehead anbetrifft, auf Heft 53 der „Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft“ zu verweisen. Bei diesen Versuchen lieferten im Mittel die Züchtungen von Strube-Schlanstedt, Mette-Duedlsburg und Steiger-Deutewitz die höchsten Kornerträge. Andere rühmlichst bekannte Züchtungen, wie diejenigen von Beseler, Heine, Cimbal und die Svaldfer Züchtungen, waren an diesen Versuchen nicht beteiligt. Die letzten Versuche mit anderen Winterweizensorten sind im Heft 93 der „Arbeiten“ beschrieben. Bei diesen zeichneten sich im Kornertrag Molbs red prolifc, Koehmer und Dividenden besonders aus, Artoba und Epp standen in der Mitte, ebenso der nur ein Jahr angebaute Eriewener Nr. 104, und zurück standen Eriewener 55, Frankensteiner und Kotelower. Die Lagerfestigkeit war am größten bei Koehmer und Molbs red prolifc, geringer bei Kotelower, Artoba und Epp, am schwächsten bei Dividenden, Eriewener 55 und Frankensteiner. Am winterhärtesten waren Koehmer, Epp und Frankensteiner, dann folgen Eriewener 104 und Dividenden, während die anderen Sorten in dieser Beziehung zurücktraten. Nicht an diesen Versuchen beteiligt waren die bekanntesten Kreuzungen zwischen Squarehead und anderen Weizen, wie Nimpaus Bastard und die Cimbalischen zahlreichen Kreuzungen, sowie die Svaldfer Züchtungen, welche daher jetzt zum Gegenstand von Anbauversuchen gemacht sind. Die meisten genannten Sorten können durch die Saatstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft als Originalsaaten wie auch als anerkannte Saaten im Nachbau bezogen werden; auch wird durch die Saatzustelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft jegliche Auskunft bei

der Sortenwahl und über einzelne Sorten erteilt, wenn Boden und klimatische Verhältnisse angegeben werden, ebenso ist auf die in vielen Provinzen neubegründeten Saatbauvereine zu verweisen, so daß der Landwirt nicht nötig hat, Saatgut auf bloße Neklame und schön klingende Namen hin ohne genaue Ermittlung des Sortenwertes zu kaufen.

Schutz der Waldsämereien gegen Vögel und Mäuse. Mäuse, Finken und Tauben halten dort, wo ihnen der Appetit durch das Mehligen des Saatgutes nicht verdorben worden ist, an dem im Forstbetrieb ausgestreuten Samen ausgiebige Ernte. Es ist daher angezeigt, die Saaten auf jede nur mögliche Weise zu schützen. Zur Vernichtung der Mäuse streuen wir, so schreibt Thomann in der „Landwirtsch. Wochenschr. f. d. Provinz Sachsen“, mit gutem Erfolge etwas Struchmilweizen zwischen die noch nicht keimenden Saaten, graben an Steilrändern des Saatbeetes Erbsenbüchsen so ein, daß die Mäuse in sie hineinfallen und nicht mehr heraus können, oder stellen Fallen auf, wenn nicht zu viel Mäuse vorhanden sind. Auch Chlorbaryum und Schwefelkohlenstoff findet zweckmäßig Verwendung, wenn man einen Massenvertilgungskrieg vornehmen will. Gegen Finken und Tauben werden von der Fürstlich Schwarzbergischen Forstverwaltung kleine Klappermützen angewendet, die durch ihren plötzlichen Lärm bei eintretendem Aufzug die Vögel bei ihrer Mahlzeit erschrecken und ihnen so den Appetit verderben. Die Nebenbesitzer und Gärtner in Ober-Elsaß und Nordfrankreich hängen an langen Schnüren schmale Spiegelscheiben auf, die durch das Glimmern und Reflektieren von Sonnenstrahlen den räuberischen Vögeln Angst einjagen sollen. Sehr gut wirkt auch das Verklappen der ganzen Kultur; man zieht zu diesem Zwecke Kreuz und quer über dieselben Fäden, an welche bunte Fegchen oder Wollfäden, die der Wind bewegt, angebunden sind.

Friedrich der Große schrieb über die Wert-schätzung der Landwirtschaft an den Franzosen Voltaire: „Wahrer Reichtum ist nur das, was die Erde hervorbringt. Wer den Boden verbessert, wußt liegendes Land urbar macht und Sümpfe austrocknet, der macht Erhebungen von der Barbarei und schafft Ansiedlern Unterhalt.“ — „Die Bauern sind die Pflieger der Gesellschaft; sie muß man zum Ackerbau ermuntern, darin besteht der wahre Reichtum des Landes.“ — „Die Fundgrube der Wohlhabenheit ist die Landwirtschaft.“ — Das war Friedrichs des Großen „Weltpolitik“.

st. Zwetschenwein. Nachdem man die Zwetschen von den Steinen befreit, bringt man sie am besten in ein hölzernes Gefäß, zerquetscht sie und übergießt sie mit warmem Wasser (etwa 1 Liter auf 20 Kilogramm Früchte). Dann läßt man sie zwei bis drei Tage stehen. Alsdann wird der Saft ausgepreßt, in ein gut gereinigtes Faß gegossen, aufgelöster Zucker hinzugefügt und das Ganze der Gärung überlassen. Das Spundloch am Faß deckt man mit einem dünnen Lappchen zu und jeden Tag wird das Vergorene durch Wasser, resp. Zuckersirup, ersetzt. Wenn die Gärung vorüber ist, wird das Faß zugeschlagen. Um nun dem Wein einen recht angenehmen Geschmack zu geben, nimmt man einen Teil der Zwetschenheine und gibt sie zerstoßen in den gärenden Wein.

„Das Land“, Zeitschrift für die sozialen und volkstümlichen Angelegenheiten auf dem Lande, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Herausgeber Heinrich Sohrey (Verlag von Trowitzsch und Sohn, Berlin). Nr. 22 enthält u. a.: Mitteilungen des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. — Volksschule und Landwirtschaft. Von Kreis-schulinspektor Stiefelhagen zu Weisenburg (Elsaß). (Regt engeren Anschluß der ländlichen Schule an das tägliche Leben und die Bedürfnisse des Landwirts an.) — Das neue Ansiedlungs-gesetz. (Nüchtern auf die bisherige Kolonisations-gesetzgebung in Preußen und Würdigung des neuen Gesetzes.) — Die Bibel als Volksbuch auf dem Lande. (Anregungen und Hinweise auf vorhandenes Material zur allgemeinen tieferen Kenntnis des biblischen Stoffes.) Von Privatdocent Lic. Ed. Freiherr von der Goltz, P. — Erntedankglauben. Von R. Reichardt, Pastor zu Rotta bei Remberg. — „Deutsche Bauernkunst“ von D. Schwindragheim. Von Robert Bielle. Friedrich der Große über die Wert-schätzung der Landwirtschaft. Zu früh geerntet. Ut bei Franzosenentd.